

DIE GENOVEVA SAGE

ERINNERUNGEN

Reinhard Löwenstein



DIE GENOVEVA SAGE

ERINNERUNGEN

VORBEMERKUNG

Parallel zu den Erlebnissen verschiedener Individuen artikulieren alte Sagen und Mythen immer auch Aspekte des kollektiven Unterbewusstseins einer Gesellschaft. Im Laufe der Jahrtausende unterlag insbesondere die konkrete Handlungsebene der Geschichten einem permanenten Veränderungsprozess. In unserem Kulturkreis war es vor allem die Christianisierung, in deren Rahmen geographische Angaben verändert und vielen Personen andere Namen, Titel und Charaktere zugeordnet wurden. Wenn hierdurch auch viele der mythologischen Kernaussagen verdeckt wurden, blieben sie im Kern doch weitgehend erhalten. Dies ist sicherlich wesentlich in der Tatsache begründet, dass kollektives Erleben in den Zeiten der Kindheit der Menschheit den Gesetzmäßigkeiten der Bewusstseinsentwicklung der Kindheit eines jeden Einzelnen entspricht und damit das vermeintlich alte Märchen auch beim modernen Menschen Betroffenheit auslöst.

Die Sage von Geneveva und Golo zählt in der Vordereifel nach wie vor zum Gemeingut. Sie ist hier in einer Fassung aus der Zeit um 1500 wiedergegeben¹. Während sich bisherige Interpretationen darauf beschränkten, Handlungen und Personen historisch und geographisch einzuordnen, liegt der Fokus dieses Essays auf der transpersonellen Ebene.²

DIE SAGE DER GENOVEVA

Zu Zeiten des heiligen Hydulf, Erzbischof der Trier'schen Kirche, welcher in dem Palaste zu Ochtendung wohnte, geschah ein Kriegszug gegen die Heiden. Es befand sich damals in dem Trier'schen Palaste ein sehr vornehmer Pfalzgraf mit Namen Siegfried, der sich eine Frau nahm aus königlichem Geschlechte, des Herzogs von Barbant Tochter, mit Namen Geneveva. Diese war sehr schön und diente Tag und Nacht, wann es die Zeit erlaubte, der heiligen Mutter Gottes Maria, welche sie so sehr liebte, dass sie alles, was sie von zeitlichen Gütern haben konnte, aus Liebe zur ihr den Armen gab. Wegen ihrer großen Schönheit befahl der Pfalzgraf, dass sie für die Zeit seiner Abwesenheit in dem Mayengau im Schlosse Simmern verweilen sollte, um jeden unerlaubten Umgang zu vermeiden, den er wegen ihrer Schönheit und da sie keine Kinder hatten, befürchtete. Da nun aber der Pfalzgraf mit den anderen fort musste, so bereitet er sich, so schnell er konnte, dazu vor, indem er die Edlen und Ritter, die er haben konnte, zusammenrief, um den Kriegszug ins Werk zu setzten. Unter diesen befand sich ein Ritter, namens Golo, der vornehmste der ganzen Ritterschaft, und vom Pfalzgrafen wegen seiner Tapferkeit sehr beliebt. Als sie nun alle auf dem genannten Schlosse und in dessen Umgebung zusammengekommen waren, befragte sie der Pfalzgraf um ihren Rat, und sprach: Gebet uns euren Rat, wem ihr das Unsrige anvertrauen und die Besorgung unserer Geschäfte übertragen können. Da fielen die Stimmen aller Anwesenden auf Golo, der nach geleistetem Eide zum Hauptverwalter ernannt wurde. Der Pfalzgraf begab sich mit seiner Gemahlin zu Bette, und sie empfing in der selben Nacht. Als es nun Morgen geworden war, ließ er den Ritter Golo zu sich rufen und sprach zu ihm: Golo! Wir übergeben dir unsere geliebte Gemahlin mit unserem ganzen Lande zur treuen Bewachung. Bei diesen Worten fiel die Pfalzgräfin dreimal zu Boden und lag wie halbtot da. Der Pfalzgraf aber hob sie auf und sprach: »O Herrin, Jungfrau Maria, Dir und niemand anders empfehle ich meine geliebteste Gemahlin zur Beschützung!« Er weinte, umfing und küsste sie, und er zeigte ihr auch noch andere Beweise von Zärtlichkeiten: denn sie hatten sich gegenseitig sehr lieb; und nachdem er ihr Lebewohl gesagt hatte, entfernte er sich.

Was geschah nun weiter? Nicht lange danach entbrannte der treulose Ritter Golo in Liebe zur Pfalzgräfin und begehrte, mit ihr zu sündigen. Unter fortwährenden Schmeicheleien, frechen und geilen Reden in sie dringend, sprach er: O Herrin! Gott ist bekannt, dass ich wegen der allzu großen Liebe, welche ich zu Euch habe, und schon lange Zeit hindurch gehabt habe, nicht weiß, was ich machen soll. Ich bitte Euch deshalb um Eure Zustimmung. Allein das gute und ausgezeichnete christliche Weib wies seinen Antrag mit Verachtung zurück, indem sie sagte, dass sie lieber sterben wolle, als die Ehe mit ihrem geliebtesten Manne zu brechen. Inzwischen traten die Zeichen ihrer Schwangerschaft von Tag zu Tag mehr und mehr hervor, worüber der treulose Golo sich freute. Eines Tages aber begab sich dieser ruchlose Golo mit einem von ihm selbst geschriebenen Briefe zur Pfalzgräfin, in der Absicht, sie zu täuschen und sprach: O geliebte Gebieterin! Siehe, dieser Brief ist mir zugeschickt worden; wenn es Dir gefällig ist, will ich Dir dessen Inhalt mitteilen. Sie sprach: Ja, leset ihn! Nachdem er den Brief gelesen, und die Pfalzgräfin daraus vernommen, dass ihr Mann, der Pfalzgraf, mit seinem ganzen Heere auf dem Meere umgekommen, seufzte und weinte sie bitterlich und flehte zu der heiligen Jungfrau Maria, der Trösterin aller, die sie anrufen, mit den Worten: O Herrin, Jungfrau Maria! Siehe doch auf mich Verlassene! Und da ihre Augen vor lauter Kummer beschwert wurden, schief sie ein wenig ein. In diesem Schlaf erschien ihr die Jungfrau Maria mit großer Klarheit und sprach: Der Pfalzgraf, dein Mann lebt, aber etliche von den Seinen sind im Frieden entschlafen.

Ganz gestärkt erwachte sie und verlangte zu essen. Der Ritter Golo ließ ein passendes Gericht zubereiten, trat unterdessen zu ihr hin, um sie zum Ehebruch zu zwingen und anzureizen, indem er sprach: O Gebieterin! Du weißt aus dem Briefe, dass unser Herr gestorben ist und auch meine Gemahlin. Da nun die ganze Provinz unter meiner Herrschaft steht mit allem, was dazu gehört, so kannst du mich zu deinem Manne nehmen. Und indem er sie umfassen und küssen wollte, schlug sie ihn, vertrauend auf die Hilfe Gottes und der heiligen Jungfrau Maria, so sehr sie konnte, mit der Faust ins Angesicht. Als nun Golo seine Absicht gänzlich vereitelt sah, entzog er ihr auf der Stelle alle ihre Diener und Mägde. Es kam aber die Zeit der Geburt, und sie gebar einen schönen, lieben Knaben. Kein Weib aber wagte es, zu ihr zu gehen und sie zu trösten außer einer alten Wäscherin. Golo aber fügte ihr alles erdenkliche Übel zu.

Während sie nun so armselig lebte, kam ein Bote des Pfalzgrafen zu ihr und sprach: Der Pfalzgraf lebt, aber etliche von den Seinigen sind gestorben. Sie fragte ihn darauf und sagte: Wo ist er? sage es mir! Und er antwortete: In der Stadt Straßburg. Da freute sie sich außerordentlich, indem sie nun von dem ruchlosen Ritter befreit zu werden hoffte. Es kam aber hierauf der Ritter Golo zu ihr, und nachdem sie ihm die Nachricht des Boten mitgeteilt, ergriff ihn eine große Angst und Furcht. Weinend und heulend rief er aus: Wehe mir Unglücklichem. Ich weiß nicht, was ich jetzt anfangen soll! Kaum hatte dies ein in schlechtem Lebenswandel alt gewordenes Weib, welches am Fuße des vorgenannten Bergschlosses sich aufhielt, vernommen, als es auch sogleich zu dem treulosen Ritter Golo sich begab und zu ihm sprach: O Herr! was ist Euch, oder was drückt Euch? Sage es mir! Wollet ihr meinem Rate folgen, so werdet ihr von Kummer und Gefahr befreit werden. Da antwortete der treulose Ritter: Weißt du nicht wie und auf welche Weise ich mit unserer Gebieterin, der Pfalzgräfin, verfahren bin? Ich weiß, dass, wenn mein Herr, der Pfalzgraf, kömmt, ich dem Tode nicht entgehen werde. Wenn du mir aber einen guten Rat gibst, wie ich davon befreit werde, so sollst du und dein ganzes Haus es gut haben. Da sprach jenes schlechte und listige Weib, wohl während, dass ob der bisherigen Kinderlosigkeit der Gräfin in der Ehe mit dem Pfalzgrafen ihr Wort beim Pfalzgrafen leicht Glauben finden werde: Gehet zum Pfalzgrafen und saget ihm, dass die Pfalzgräfin geboren habe, und dass ein Koch des Kindes Vater sei, und ich weiß, daß er sie zum Tode verdammen wird, du aber wirst frei sein. Der treulose Ritter antwortete: Dein Rat ist gut, und er beruhigte sich dabei und machte es so.

Als aber der Pfalzgraf diese Nachricht von dem Ritter Golo vernommen, brach er, vor Leid und Betrübnis wie außer sich, unter schweren Seufzern in große Klage aus. Da trat der treulose Golo nach dem Rate der bösen Alten zu ihm und sprach: O Herr! Bei meinem Eide! Für eure Würde ziemt es sich nicht, ein solches Weib zu haben. Und der Pfalzgraf erwiderte: Was soll ich

aber mit ihr machen? Worauf der Ritter: Ich werde hingehen und sie mit dem Knäblein an den See führen lassen, auf daß sie im Wasser umkommen. Der Pfalzgraf sagte: Gehe hin! Nachdem der Ritter Golo so die Erlaubnis erhalten, eilte er unverzüglich, vom Teufel getrieben, zur Erfüllung seiner Pflicht; trat zu der Kinderbettlerin hin, legt die Hand an die Pfalzgräfin und ihren Sohn und sprach zu seinen umstehenden Untergebenen: Ergreift sie und erfüllt den Befehl unseres Herrn! Sie sagen hierauf: Was haben sie denn Böses getan? Golo aber sprach: Gehet hin, und tut nach dem Befehle des Herrn, oder ihr werdet sterben. Da nahmen die Diener die Mutter mit dem Kind, um die Strafe an ihr zu vollziehen, und führten sie in einen Wald, wo viele wilde Tiere sich aufhielten. Als sie aber in den Wald gekommen waren, sprach einer von den Dienern: Was haben Sie denn Böses getan? Und da sich auf diese Weise ein Wortwechsel unter ihnen entspann, sprach einer der Diener: O ihr Diener und geliebten Freunde! Ihr wisst nicht, wie und auf welche Art mit unserer Gebieterin und ihrem Söhnchen, die uns zur Bestrafung übergeben sind, verfahren worden ist? Und sie antworteten alle einmütig und sprachen mit kummervollem Herzen: Wir wissen es. Da sprach ein treuer Diener: Nicht Böses hat sie getan, und er beteuerte es mit einem Schwur, daß sie unschuldig sei an jenem Verbrechen. Wiederum sprach der treue Diener: Warum sollen wir sie denn bestrafen mit ihrem Knaben? Da sprach einer von ihnen: Wird sie uns vielleicht die Art und Weise angeben können, sie zu entlassen? Und es erwiderte der treue Diener: Wir wollen Ihnen einen Ort anweisen, wo sie bleiben müssen. Besser ist es, daß die wilden Tiere sie auffressen, als daß unsere Hände sich beflecken. Wie aber, sprachen darauf die Diener, wenn sie nicht da bleiben? Jener erwiderte: Sie wird uns die Versicherung geben, da zu bleiben. Dies geschah auch. Die Diener beratschlagten sich nun über das Beweismittel (der vollzogenen Bestrafung). Es folgte ihnen aber ein Hund, und sie sprachen: Laßt uns ihm die Zunge abschneiden zu Beweis und Zeichen für ihn, daß sie tot sind. Sie machten es so und gingen weg. Sobald aber der Ritter Golo sie zurückkommen sah, sprach er: Wo habt ihr sie gelassen? Sie sagten: sie sind getötet. Dies geben wir zum Zeichen. Und sie zeigten ihm die Zunge des Hundes. Da sprach der treulose Ritter: Ihr werdet unserem Herrn und mir lieb sein, weil ihr den Befehl des Herrn vollzogen habt; denn er glaubte, daß es sich in allem so verhalte.

Die Pfalzgräfin aber, welche mit ihrem Knaben an einem grauserregenden Orte zurückgeblieben war, sprach weinend: Ach ich Arme! In großem Überfluß lebend bin ich jetzt verlassen und habe ganz und gar nichts mehr! Der Knabe aber war noch nicht dreißig Tage alt. Da aber die Mutter keine Milch hatte, weinte sie, allen Trostes beraubt, bitterlich. Im Vertrauen auf die Hilfe der heiligen Gottes-Gebärerin und Jungfrau Maria rief sie zu ihr um Hilfe. Sogleich hörte sie eine süße Stimme, welche sprach: O meine Freundin! Ich werde dich nie verlassen! Darauf hörte sie die Stimme nicht mehr. Durch Fügung des allmächtigen Gottes jedoch und die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria kam eine Hirschkuh und legte sich zu Füßen des Knäbchens. Die Mutter aber, als sie dieses wunderbare Ereignis sah, legte sogleich den Knaben an deren Brüste, und er saugte deren Milch. Die Pfalzgräfin aber blieb an demselben Ort sechs Jahre und drei Monate. Sie ernährte sich von Kräutern, welche sie im Walde fand. Ihr Lager bestand aus einem ausgebreiteten, von Brombeerbüschen rings umgebenden Haufen Reiser, welche sie, soviel sie konnte, sammelte.

Nachdem nun die erwähnten sechs Jahre und drei Monate vorüber waren, ließ der Pfalzgraf alle Ritter und Vasallen zusammenrufen, und wollte ihnen am Tage der Erscheinung des Herrn ein großes Gastmahl und eine Jagd geben. Da die Jäger nun die Hunde antrieben, erschien plötzlich die Hirschkuh, welche den Knaben ernährte. Die Hunde aber verfolgten sie unter Gebell, die Jäger unter Geschrei. Der Pfalzgraf und die Seinigen folgten, so gut sie konnten, nach. Der Ritter Golo aber achtete nicht auf das Gebell der Hunde, und folgte von ferne. Da die Hirschkuh nicht ausweichen konnte, so lief sie zu dem Orte, wo sie den Knaben der Pfalzgräfin zu nähren pflegte. Hier angekommen, legte sie sich wie gewöhnlich zu den Füßen des Knäbchens. Die Hunde verfolgten sie, um sie zu fangen. Als nun die Mutter des Knaben sah, daß die Hunde ihr das vom Himmel gesandte Tier rauben wollten, trieb sie dieselben mit einem Stocke, den sie in der Hand hielt, so weit sie konnte, in die Flucht. Unterdessen kam der Pfalzgraf mit den Seinigen herbei, und als er dieses Wunder sah, sprach er: Jaget die Hunde fort! Sie taten es. Der Pfalzgraf ließ sich herab, mit ihr zu sprechen, erkannte sie aber nicht. Bist du,

sprach er, ein Christ? Sie antwortete: Ich bin eine Christin, aller Körperbedeckung, wie du siehst, entblößt. Ich habe nicht einmal so viel, um meine Scham zu bedecken. Gebt mir das Oberkleid, das dich umgibt, daß ich meine Scham bedecken kann. Er reichte ihr sein Oberkleid, und als sie sich damit bekleidet, sprach der Pfalzgraf: O Weib, hast du keine Speise und kein Kleid? Und sie antwortete: Ich habe zwar kein Brot, ernähre mich jedoch von den Kräutern, welche ich in diesem Wald finde. Mein Kleid ist aber durch die Länge der Zeit ganz aufgerissen und aufgerieben. Wieviele Jahre, sagte der Pfalzgraf, sind es, daß du hierher gekommen bist? Und sie erwiderte: Sechs Jahre und drei Monate. Da sprach der Pfalzgraf zu ihr: Wem gehört dieses Kind? Das ist mein Sohn sagte sie. Der Pfalzgraf, mit Wohlgefallen beim Anblicke des Knaben verweilend, sprach wiederum: Wer ist sein Vater? Sie antwortete: Gott weiß es. Darauf sagte der Pfalzgraf: Wie heißt du? Sie sprach Genoveva ist mein Name. Da er den Namen Genoveva hörte, bedachte er sich sogleich, ob es vielleicht seine Gemahlin wäre. Da trat ein ehemaliger Kammerdiener der Pfalzgräfin hervor und sagte: Es scheint mir, daß es unsere längst verstorbene Herrin ist; denn sie hatte eine Narbe im Gesicht. Laßt uns sehen, ob sie dieselbe habe. Und indem sie dieselbe alle anschauten, fanden sie es so. Der Pfalzgraf sagte: Sie hatte auch einen Trauring. Es näherten sich nun zwei Ritter, um dies zu untersuchen, und sie fanden den Trauring. Sofort umarmte der Pfalzgraf sie mit dem Knaben unter Tränen und sprach zu ihr: Wahrhaftig, du bist meine Gemahlin! Und zu dem Knaben: Und du bist mein Sohn!

Was geschah weiter? Die Pfalzgräfin erzählte nun in Gegenwart aller Anwesenden von Wort zu Wort, so wie es oben angegeben, wie man mit ihr verfahren sei. Und als der Pfalzgraf mit allen den Seinigen vor Freude weinte, kam der Ritter Golo. Sogleich stürzten alle auf ihn zu, um ihn zu töten. Der Pfalzgraf aber sagte: Haltet ihn solange fest, bis wir überlegt haben, welche Strafe wir über ihn verhängen? Und sie taten es. Darauf befahl der Pfalzgraf, man solle vier Ochsen, die noch nie an einem Pflug gespannt gewesen, nehmen, und jeden derselben an einen der vier Teile seines Körpers binden, und sie ihrem Willen überlassen. Da sie nun so angebunden waren, zog jeder an seinem Teile, und so wurde sein Körper in vier Teile geteilt. Darauf wollte der Pfalzgraf seine geliebte Gattin mit dem Sohne mit sich nehmen. Sie aber wollte nicht und sprach: Die heilige Jungfrau Maria hat mich mit meinem Sohne in diese Verbannung vor sehr wilden Tieren beschützt und meinem Knaben von den wilden Tieren ernähren lassen, ich werde daher nicht von hier weggehen, wenn dieser Ort nicht zu ihrer Ehre geweiht und gesegnet wird. Sogleich schickte der Pfalzgraf die Seinigen zu dem Trier'schen Erzbischof Hydulf, damit jener Ort eingeweiht werde. So geschah es. Nach der Einweihung des Ortes führte der Pfalzgraf die Pfalzgräfin in sein Haus. Auch veranstaltete der Pfalzgraf ein großes Gastmahl für alle Anwesenden. Die Pfalzgräfin aber bat ihren Herrn und sprach: O Herr! ich bitte Dich, lass an dem Geweihten Orte eine Kirche errichten und beschenke sie mit Einkünften. Er versprach es. Auch befahl der Pfalzgraf, für seine Gemahlin nur solche Speisen zu wählen und alle so zuzubereiten, wie sie ihrer Natur zuträglich wären. Sie konnte aber die Speisen nicht vertragen, sondern aß und ließ sich Kräuter sammeln, welche sie in jener Zeit zu genießen pflegte. Auch lebte die Pfalzgräfin vom Tage ihrer Auffindung, d. i. vom Tage der Erscheinung des Herren an bis zum zweiten April, wo sie starb. Der Pfalzgraf aber errichtete, wie er versprochen, die Kapelle an demselben Orte und begrub in derselben seine geliebte Gattin Genoveva unter Trauern und Weinen. Am Tage der Consecration (Weihe) selbst aber und auch später geschahen viele Wunder. Es waren nämlich zu derselben Zeit zwei Männer daselbst, ein blinder und ein stummer. Der Blinde erhielt sein Gesicht wieder und der Stumme die Sprache. Sie dankten Gott dafür und der seligsten Jungfrau Maria, welche sich gewürdigt, solche Wunder an ihnen zu tun.

Das Leben von Geneveva und Golo, den beiden Hauptfiguren unserer Geschichte, ist bestimmt von der übermächtigen, göttlichen Kraft der Natur, die in der vorliegenden christianisierten Form der Sage personifiziert als »heilige Mutter Gottes« oder als »Herrin, Jungfrau Maria« angesprochen wird. In ihrer Eigenschaft als gebärende und verschlingende, als das Bewusstsein spendende und gleichzeitig vernichtende Macht bestimmt die »große Mutter« das Geschehen der Sage. Trotzdem haben unsere Helden den paradiesischen Urzustand des reinen Matriarchats, das völlig unbewusste Eins-Seins mit der Natur, schon lange Zeit hinter sich gelassen. Das keimende Bewusstsein ist dabei, sich in Ansätzen selbst zu begreifen und als psychologisches Ich männlicher und weiblicher Geschlechtsausprägung von den Kräften der Natur abzugrenzen. Dabei hat das »männliche Prinzip« schon eine erste, wichtige Hürde genommen: Während der Jüngling in den noch älteren Sagen nur für eine Vegetationsperiode eingesetzt ist, betraut ihn die große Mutter in der vorliegenden Geschichte schon mit der Herrschaft über mehrere, über symbolische 7 Jahre, bevor er getötet wird und wieder in der Natur untergeht. In dieser Zeit seiner weltlichen Herrschaft sucht er immer wieder die Konfrontation mit der großen Mutter und übt sich im Kampf gegen ihre Übermacht. Es soll jedoch noch ein weiter Weg sein, bis das gestärkte Bewusstsein die Prüfungen im Heldenkampf erfolgreich besteht, bis die Jungfrau aus dem Schoß der großen Mutter geraubt, der Schatz gehoben und die Dominanz des »männlichen Prinzips« die Epoche des Patriarchats gründet.

Die erstaunlich präzisen Zeitangaben in unserer Sage erlauben ein Rückdatieren auf den jahreszeitlichen Beginn der Geschichte, auf die Wintersonnwende. Sie symbolisiert den Übergang vom Dunklen zum Licht, vom Unbewussten zum Bewussten. Die Sonne befruchtet das Jahr und lässt das Bewusstsein keimen. Es differenziert sich in Geneveva, Siegfried und Golo. Anfangs sind sowohl Geneveva als »Dienerin« als auch Siegfried als »Befruchter« und »Kämpfer im heiligen Krieg« noch ganz dem Herrschaftsbereich der großen Mutter zugeordnet. Siegfried übergibt in Anwesenheit von Geneveva zur Sonnwend im Auftrag der großen Mutter die weltliche Macht an den »vornehmsten Ritter«, an Golo. Dieser ersten Konfrontation mit dem Männlichen ist Geneveva nicht gewachsen, sie fällt drei mal in Ohnmacht, d.h. das in ihr erwachende Bewusstsein regrediert, wie so oft in dieser Sage, in den unbewussten Schlafzustand, zurück in den Schoß der großen Mutter. »Halbtod« liegt sie drei mal »zu Boden«, Siegfried hebt sie auf, d.h. er befreit sie aus der tödlichen Umklammerung der Erde und beruhigt das schwache Ich Genevevas mit der Versicherung des Verbleibens im Machtbereich der großen Mutter.

Mit dem Verschwinden Siegfrieds als dem u. a. beschützenden Aspekt des männlichen Bewusstseins begegnet Geneveva dem Männlichen nun zum zweiten mal. Diesmal in der Rolle des Objekts der Begierde Golos. Das Männliche stellt sich dar als »Liebhaber«, als »raubender Held«. Golo versucht drei mal, Geneveva (und damit sich selbst) aus dem matriarchalen Machtbereich zu befreien. Erster Versuch: Mit Liebesgeständnissen, mit »frechen und geilten Reden, in sie dringend«, also mit Argumenten der animalischen Ebene, die noch der großen Mutter zugeordnet sind, auf die er in seinem Werben auch explizit bezieht. Golo erniedrigt sich, spricht Geneveva mit »Herrin« an und gesteht ihr seine Verzweiflung. Hier ist Genevevas Bewusstsein stark genug, Golo auf gleicher Ebene zu begegnen. Sie weist ihn verbal ab: Lieber den Tod als Sündigen.

Der zweite Versuch Golos ist die List. Ein Mittel, welches ein höher entwickeltes Bewusstsein voraussetzt. Dem Trick mit dem gefälschten Brief ist Geneveva nicht gewachsen. Sie entzieht sich der Auseinandersetzung und flieht in den unbewussten Zustand des Schlafs. Hier, im Schoß der großen Mutter schöpft sie jedoch neue Kraft.

Nach dem Erwachen verlangt sie zu Essen, stärkt sich also noch einmal mit den Kräften der Natur, und kann so Golos drittem Versuch Paroli bieten, der nun nicht nur formal-intellektuell mit seinem Machtanspruch argumentiert sondern gleichzeitig auch noch versucht, sie mit Gewalt zu entreißen. Genevevas entscheidender Schlag »mit der Faust ins Angesicht« zeigt

einerseits, dass auf der Ebene der Naturkräfte die große Mutter noch immer das Sagen hat, zeigt auf der anderen Seite aber durch die Betonung des Worts »Angesicht«, dass auch Genoveva in dem Prozess gereift ist und ihr Gegenüber nicht nur als symbolisch Männliches sondern schon als Individuum wahrnimmt. Mit dem entscheidenden und vernichtenden Schlag ins Gesicht als Symbol der Individualität regrediert Golo auf die Ebene des unpersönlichen Männlichen. Das männliche Ich hat die Schlacht gegen die große Mutter verloren. Aber auch das weibliche Ich. Denn auch Genoveva wurde nicht befreit. Andererseits ist sie durch ihre Bewusstseinsentwicklung dem Schoß der großen Mutter so weit entrissen, dass sie sich als individuelles Schicksal begreift, »fortan armselig lebt« und ihr der Trost der großen Mutter nur noch rudimentär in Person einer alten Wäscherin zuteil wird.

Mit dem Herannahen Siegfrieds springt die Geschichte von der Ebene des missglückten Heldenkampfes auf die Ebene weiterer Ausdifferenzierung männlichen Bewusstseins. In der intellektuellen Auseinandersetzung Golo-Siegfried gewinnt der weiter entwickelte Golo. Aber auch hier ist die von ihm angewendete List noch nicht aus seiner eigenen Bewusstseinsenergie geboren, sondern entspringt dem »bösen alten Weib«, dem Todesaspekt der großen Mutter. Die Folge des Betrugs: Genovevas Bewusstseinsprung wird rückgängig gemacht, in dem sie durch das Herausschneiden der Zunge symbolisch als Individuum getötet und auf die sprachlose animalische Ebene zurückgesetzt wird. Im Wald, zurückgesetzt von der Zivilisation, tritt Genoveva nun wieder ein in den totalen Herrschaftsbereich der großen Mutter. Aber nicht, wie bisher, in den Bereich der schon weiter entwickelten, männliches und weibliches gebärenden, gutsorgende und vernichtende Mutter, sondern in eine ihrer älteren Erscheinungsformen, in die Hirschkuh, in die »große Mutter der vorbewussten Nahrungsebene«. Hier verbleibt sie im symbolischen Dunkel des Winters bis sie vom keimenden männlichen Bewusstsein zur Wintersonnwende wieder entdeckt wird, um den neuen Jüngling herzuschenken, (der als Symbol der erwachenden Sonne für die nächsten Jahre aus dem Schatten der großen Mutter heraustreten wird). Golo, der alte Herrscher, wird getötet. Er verliert sein Bewusstsein und geht unter in seiner animalischen Triebwelt, indem er von vier wilden Ochsen zerrissen wird. Sein Blut befruchtet dabei entsprechend den matriarchalen Fruchtbarkeits- und Opferriten das Land in allen vier Himmelsrichtungen.

Und Genoveva? Sie bleibt im Herrschaftsbereich der großen Mutter – mag nicht mehr in Häusern wohnen, kann keine normale Nahrung zu sich nehmen – und stirbt nach vier Monaten im Wald. Das Ende der Sage ist inhaltlich und sprachlich etwas diffus, so dass hier eine stärkere Bearbeitung im Rahmen der Christianisierung vermutet werden kann. Die an die Fraukirche geknüpften Wunder entsprechen jedoch wieder ganz dem Kernthema der Sage, der Weiterentwicklung des menschlichen Bewusstseins: Blinde werden sehend und Stumme finden ihre Sprache...

DAS KALENDARIUM DER GENOVEVA-SAGE

	Jahre	Monate	Tage	Jahre
Machteinsetzung Golos und Zeugung des Knaben			0	
+ Schwangerschaft cirka ³			275	
+ im Schloss (knapp 30 Tage)			27	
+ im Wald bis zur Auffindung	6	3	2280	
			2582	7,07

Unweit der in der Sage vorkommenden Ortschaften liegt die als Goloring bezeichnete Kultstätte, die wie die Anlage im englischen Stonehenge den Megalithbauern zugeordnet wird. Nicht nur die Namensgleichheit Ritter Golo – Goloring lässt eine tiefere Beziehung plausibel erscheinen. Auch die mythologischen Kernaussagen der Sage entsprechen dem heute vermuteten Entwicklungsstand dieser vorkeltischen Gesellschaften.

Unklar ist allerdings, ob und wie die Fraukirche den Hendgeulturen zugeordnet werden kann. Bislang wurden bei Grabungen keine entsprechenden Hinweise gefunden. Und wenn die Kultstätte Goloring als »Zentrum« der Sage begriffen wird, gibt es auch keine direkte geographische Verbindung. Anders stellt sich die Lage dar, wenn der Karmelenberg als Bezugspunkt genommen wird. Auf dem Vulkankegel, der als Fixpunkt im Kalendarium des Golorings eine wichtige Rolle spielt und dem bis heute die Aura eines Hexenberges anhaftet, wurde vom Orden der Karmeliter⁵ eine Kapelle angelegt. Wenn wir nun diesen Punkt als neues, christliches Zentrum der Sage begreifen, macht die Lage der Fraukirche wieder Sinn: Denn vom Karmelenberg aus gesehen geht am 2. April, dem Todestag der Genoveva, die Sonne genau in Richtung Fraukirche unter. Wenn auch dem 2. April selbst kein besonders astrologisches Ereignis zugesprochen werden, so liegt dieser Tag so nahe an Karfreitag und Ostersonntag, dass eine inhaltliche Beziehung zum Kernthema der Sage hergestellt werden kann. Schließlich basiert die Mythologie des »Kreuzes« auf dem matriarchalen Tag - Nacht Mythos von Tod und Wiedergeburt. So ist es durchaus vorstellbar, dass sich im Rahmen der Christianisierung der Fokus vom energetisch am stärksten besetzten Aspekt der Genoveva-Sage, dem Aufgang der Sonne, in Richtung »Karfreitag« verschoben hat und die Kapelle an entsprechender Stelle in unmittelbarer Nähe einer römischen Siedlung errichtet wurde. Auch die Tatsache, dass in der Sage der »2. April« die einzige Datumsangabe in der Systematik des julianischen Kalender ist, spricht für die Annahme, dass dieser Teil starke christliche Wurzeln hat.

Aber die Forschungen am Goloring kommen ja gerade erst so richtig ans Laufen...

¹ Die hier vorliegende Fassung der Sage wurde um 1500 von Johannes v. Andernach in Latein niedergeschrieben. Die deutsche Übersetzung von Studienrat Ernst Nick ist hier zitiert aus der Broschüre GENOVEVA von Fridolin Hörter, publiziert vom Geschichts- und Altertumsverein Mayen, 1995, 7. Aufl. ISBN 3-930821-00-1

² Grundlegende Arbeiten zu diesem Thema finden sich in den Werken von C. G. Jung, Erich Neumann und Heide Göttner-Abendroth

³ Über die Zeitdauer der Schwangerschaft in den alten Kulturen liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor. Allgemein wird jedoch davon ausgegangen, dass sie wesentlich kürzer war als heute. Bei einer angenommenen Schwangerschaft von 8,5 Monden hätte sich die Herrschaft Golos über exakt 7 Sonnenjahre erstreckt.

⁴ Über den Goloring als urzeitliche Kultstätte und die Bedeutung von Karmelenberg, Drei-Tonnen-Hügel und Frauenkirche als Teile eines am Sonnenstand orientierten Kalendariums sei hier auf die Arbeiten von Herrn Dr. Wolfgang Zäck verwiesen. Insbes. seine Schrift: Wirf deinen Schatten, Sonne, ebenfalls publiziert vom Geschichts- und Altertumsverein Mayen im Jahre 1992.

⁵ Der Name des Ordens der Karmeliter ist vom Karmel-Berg in der Nähe der Stadt Haifa abgeleitet. Hier feierte seinerzeit der Prophet Elias mit der Ermordung von 450 Priestern seinen Sieg über den Baal-Kult und die kanaanäische Fruchtbarkeitsgöttin Aschera. Altes Testament, 3 Könige (1 KG) Kap.18, 19-40